

EINLEITUNG

Lieselotte E. SAURMA-JELTSCH, Tobias FRESE

Als der Augsburger Kaufmann und Ratsherr Sigismund Gossembrot im Jahr 1458 zum Bürgermeister gewählt wurde, erhielt er vom befreundeten Stadtarzt Hermann Schedel ein Gratulationsschreiben.¹ In diesem lateinischen Brief, der fast wörtlich die Preisrede wiedergab, welche der italienische Humanist Giovanni Lamola 1441 auf den Capitano von Bologna gehalten hatte, wurde der Schutz des städtischen Gemeinwesens, die *tutela rei publice*, als höchste Aufgabe des Bürgermeisters bezeichnet.² Gossembrot sei, so heißt es hier, für diese Aufgabe bestens geeignet, da seine Persönlichkeit von Integrität, einem einzigartigen Glauben und bewundernswerter Liebe zum Gemeinwohl (*integritas, singularis fides, admirabilis caritas*) geprägt sei.³ Zudem habe er durch die *imitatio* antiker Führer und Denker eine derartige Höhe in Rat, Verständigkeit und Rede (*consilium, prudentia, auctoritas eloquendi*) erreicht, dass er den Vorfahren an Weisheit, *sapientia*, nicht nur gleichkomme, sondern diese sogar übertreffe.⁴ Es ist sehr bemerkenswert, dass Hermann Schedel bei der Transkription der lateinischen Preisrede sämtliche Textpassagen militärischen Inhalts entweder strich oder ersetzte und stattdessen den Aspekt politischer Weisheit ausbaute.⁵ So erweckte das Glückwunschs Schreiben Schedels den Eindruck, der Schutz des Gemeinwohls werde weniger durch pragmatische Fähigkeiten und Waffengewalt als durch gelehrte Bildung, die stetig betriebene *litterarum studia*, gewährleistet. Dieses humanistische Ideal entsprach im Jahr 1458 sicherlich nicht der sozialen Realität Augsburgs. So besuchten die Sprösslinge der bürgerlichen Oberschicht ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zwar zunehmend die Universitäten in Wien, Leipzig, Basel und Bologna – in die politischen Führungspositionen ihrer Heimatstadt gelangten allerdings nur sehr wenige Personen mit universitärer Ausbildung.⁶ Insofern war Sigismund Gossembrot, Sohn einer alten Augsburger Patrizierfamilie, der in den 30er Jahren in Wien die *Artes liberales* studiert hatte und zurück in Augsburg als Ratsherr, Richter, Siegler und schließlich als Bürgermeister

wirkte, tatsächlich eine „Ausnahmefigur“.⁷ Umso wichtiger war es für Gossembrot und seinen Kreis humanistisch gebildeter Freunde, den Wert der *Studia humanitatis* für das städtische Gemeinwohl zu propagieren. In diesem Sinne hatte Gossembrot schon einige Jahre zuvor die Abfassung einer Stadtchronik bei dem befreundeten Benediktinermönch Sigismund Meisterlin angeregt.⁸ Der lateinische Text wurde von diesem am 20. Juni 1456 vorgelegt und am 4. Januar 1457 in deutscher Übersetzung dem Augsburger Rat dediziert.⁹

Das erklärte Ziel dieser Chronik war, so heißt es in den Vorreden, die Wahrheit über die Geschichte Augsburgs von der Frühzeit bis zur Gegenwart offenzulegen, erfundene Tatenberichte sowie verbreitete Meinungen (*gesta fabulosa, vulgata opinionones*) zu widerlegen und zu diesem Zweck auch bislang verpönte heidnische Quellen heranzuziehen.¹⁰

Schon bald nach der Übersetzung ins Deutsche wurde die „Cronographia Augustensium“ abgeschrieben und mit reichen Illustrationszyklen versehen. Als eine der Ersten besorgten dies die Kaufmannsbrüder Georg und Hektor Müllich, die aus einer begüterten Familie stammten, in enger Verbindung zum städtischen Patriziat standen und Kontakte zum Humanistenkreis Gossembrots pflegten.¹¹ Recht frühzeitig also, von Februar bis April 1457, befasste sich Georg Müllich mit der Chronikabschrift, die heute in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart aufbewahrt wird.¹² Nur wenige Wochen später, am 4. Juni 1457, schloss Hektor Müllich seine Version der Chronik ab, die er im Gegensatz zu seinem Bruder um ein zusätzliches Buch erweiterte, bis in die eigene Zeit fortführte sowie eine andere Version des Vorworts verfasste.¹³ In diesem Codex, dem so genannten Halder 1, bezeichnete sich Hektor Müllich nicht allein als Schreiber des Textes, sondern notierte auch, er habe selbst gemalt und eingebunden.¹⁴

Beide Handschriften der Müllichs zeugen von einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Chroniktext und einer durchaus originellen Bildinterpretation der Geschichtserzählung. So wird die Stadtwerdung Augsburgs dem Leser in Schlüsselszenen anschaulich vor Augen geführt: Die Urzeit Augsburgs wird als eine sorglose, idyllische Epoche geschildert, in der die einheimischen Vindeliker und Schwaben noch im Einklang mit der Natur lebten, dem heidnischen Götterkult frönten und nur durch den Einfall kriegerischer Amazonen in ihrem Frieden gestört wurden.¹⁵ Die Einnah-

me der Stadt durch die Römer wird als eigentlicher Beginn der kaisertreuen Reichsstadt dargestellt, die als *oppidum* nun ihre markante Gestalt mit Mauern und Türmen erhielt.¹⁶ Die Predigt des Heiligen Lucius leitet zur christlichen Zeit über, die ebenso von den Taten und Martyrien der Heiligen geprägt war wie vom Kampf gegen Hunnen, Ungarn und gegen die Feinde des deutsch-römischen Kaisers.¹⁷ Die letzte Szene in der von Hektor Müllich abgefassten, bebilderten und chronologisch erweiterten Handschrift zeigt den Aufbruch der Augsburger gegen die Türken im Jahr 1456 – ein, wie es im Text heißt, schon von Beginn an gescheitertes Unternehmen, bei dem „nicht geschafft“¹⁸ wurde und jedermann frühzeitig wieder heimzog.

Allgemein ist festzustellen, dass die Darstellung kriegerischer Ereignisse sowohl in der Erzählung Meisterlins als auch in den frühen Illustrationen der Müllichs einen breiten Raum einnimmt. Dies ist umso bemerkenswerter, als die geschilderten Kriegsaktionen nur selten vom Triumph der Augsburger gekrönt waren:¹⁹ Im Kampf gegen das Heer der Amazonen waren die Einheimischen in jeder Hinsicht unterlegen, sodass sie ihre Stadt den fremden Frauen überlassen und in die Wälder fliehen mussten. In der Auseinandersetzung mit den Römern erwiesen sich die Vindeliker zwar als hartnäckigere Gegner; bei der schmerzlichen Niederlage gegen Marius und Pompeius flüchteten sie jedoch erneut, während ihre Frauen sogar den Freitod wählten. Gegen die Legionen konnten die Einheimischen letztlich wenig ausrichten, sodass sie sich schließlich dem römischen Kaiser unterwerfen mussten. Auch die spätere Brandschatzung durch die Hunnen vermochten die Augsburger nicht zu verhindern; erst mit der Zurückschlagung der Ungarn, welche freilich nur mit Hilfe Kaiser Ottos I. vertrieben wurden, konnte eine wahrhaft militärische Erfolgsgeschichte erzählt werden. Die Verteidigungskämpfe gegen den Bayernherzog Welf IV. waren wiederum abwechselnd von Siegen und schmerzhaften, demütigenden Niederlagen gekennzeichnet.

Im Ganzen gesehen erweckt die „Cronographia Augustensium“ also keineswegs den Eindruck militärischer Unbezwingbarkeit; in den Bildern erfolgt allerdings eine weitreichende Uminterpretation der genannten Ereignisse. So werden in Hektor Müllichs Abschrift die Amazonen als galante Damen in höfischer Kleidung gezeigt, die den mit Pfeil und Bogen ausgerüsteten Augsburgern entgegenreiten (fol. 21r).²⁰ Der Kampf gegen die

Römer ist als Getümmel gestaltet, bei dem die siegreiche Seite kaum auszumachen ist (fol. 42r),²¹ weshalb die Unterwerfung im nächsten Bild konsequenterweise als ein Friedensschluss zweier ebenbürtiger Heere geschildert wird (fol. 49r).²² Der Freitod der „teutschen“ Frauen wird wiederum als tugendhafter Märtyrertod präsentiert (fol. 31r).²³ Schließlich stellt die Brandschatzung der St. Afra-Kirche durch die Hunnen nur das notwendige Gegenbild zum Auftritt Karls des Großen dar, der durch den Befehl zum Wiederaufbau der Stadt eine noch glänzendere Zukunft verheißt (fol. 79v, 82r).²⁴

Es ist also weniger die kriegerische Überlegenheit der Augsburger, die im Vordergrund der Bilderzählung steht, als vielmehr die Zuschreibung gewisser Werte und Qualitäten:²⁵ Die Auseinandersetzung mit dem legendären Amazonengeschlecht verweist auf das hohe Alter und damit die Ehrwürdigkeit der Augsburger Einwohnerschaft. Die Unterwerfung unter die Römer belegt die traditionelle Kaisertreue der Reichsstadt. Des Weiteren werden die Augsburger bei der gemeinsamen Götterverehrung,²⁶ bei der Bekehrung zum Christentum durch Lucius, bei der Messe und im kollektiven Martyrium gezeigt. Den Einheimischen werden also – ganz im Sinne des Glückwunschschriftens an Gossembrot – ein starker Glaube (*fides*), moralische Integrität (*integritas*), eine bewundernswerte Liebe zum Gemeinwohl (*admirabilis caritas*) und eine große Verständigkeit in Rat und Rede (*prudencia, consilium*) bescheinigt.

Die Bilder verstehen es nun, die derartig verklärte Vergangenheit ikonographisch eng mit der Gegenwart zu verknüpfen. So kann man in den Szenen der römischen Kaiserzeit schon das Panorama des spätmittelalterlichen Augsburgs mit seinen markanten Bauten erkennen.²⁷ Der vom Chronikverfasser Meisterlin vertretene historische Wahrheitsanspruch wird durch diese mimetische Stadtkonographie aufgegriffen und erheblich verstärkt. Die teilweise unglaublichen Erzählungen erhalten dadurch nicht nur ihren „Sitz im Leben“ der bürgerlichen Elite im spätmittelalterlichen Augsburg, sondern auch eine erhöhte Glaubwürdigkeit und Plausibilität.

An der Szene, welche die Predigt des Heiligen Lucius zeigt, lässt sich jedoch erkennen, wie fließend in den Bildern die Grenze zwischen Mimesis und visionärer Verklärung ist (Taf. 5). Deutlich sind die wichtigsten Bauten der Stadt – das Kloster St. Ulrich und Afra, das Rathaus mit dem Per-

lachturm und der Dom – zu erkennen. Die tatsächlichen Monumente werden jedoch von einer Vielzahl weiterer Tore und Türme umsäumt, deren Spitzen bis in den blauen Himmel ragen. Das Bild Augsburgs scheint so mit demjenigen des himmlischen Jerusalem zu verschmelzen; die Runde der aufmerksam und andächtig lauschenden Bürger – in ihrer Kleidung als Zeitgenossen des 15. Jahrhunderts ausgewiesen – wird so als frommes Gottesvolk glorifiziert, das, vermittelt durch den Logos des Heiligen, bereits die himmlische Herrlichkeit zu schauen vermag.

Mimetische Anverwandlung und verklärende Transformation sind jedoch keine ikonographischen Spezifika der illustrierten Meisterlin-Chroniken. Vergleichbare Stadtpanoramen lassen sich ebenso in Handschriften finden, in denen die Brüder Müllich romanhafte Erzählstoffe festhielten. Hier sei vor allem der im Jahr 1455 von Hektor Müllich illustrierte Alexanderroman genannt, in welchem die Darstellungen ferner Städte Makedoniens, Ägyptens und Palästinas einen deutlich mitteleuropäischen Charakter erhielten.²⁸ Indem Hektor Müllich – wohl in Zusammenarbeit mit weiteren Malern – die fremden Ortschaften mit Kirchtürmen ausstaffierte und in grüne, hügelige Landschaftsprospekte einbettete, erreichte er einen hohen Grad an Wiedererkennbarkeit und versetzte das Geschehen, wie in seiner Chronikabschrift, auch in einen spezifisch christlich-zeitgenössischen Kontext. So wurde der Besuch, den Alexander der Große der väterlichen Heimatstadt in Ägypten abstattete, in eine fürstliche Huldigung gegenüber der städtischen Freiheit umgedeutet: Auf fol. 19v sieht man, wie Alexander die zu Ehren seines Vaters aufgestellte Marmorsäule umarmt (Taf. 7). Das emotionale Ereignis wird nun eindeutig nach Augsburg verortet. So kniet Alexander sowohl vor dem Säulendenkmal als auch vor dem bis ins Detail wiedergegebenen Rathaus als dem Symbol städtischer Macht. Das Ereignis wird von einer großen Menschenmenge im Hintergrund verfolgt. Im Vordergrund wartet links die bewaffnete Gefolgschaft Alexanders; von rechts treten vier prächtig gekleidete Männer heran, vermutlich Angehörige des Rates, deren vorderster den Hut gezogen hat und sich dem knienden Alexander ehrerbietig nähert. Die Demut und Frömmigkeit, die Alexander demonstriert, wird auf diese Weise von einem städtischen Repräsentanten angenommen und erwidert. Der Schutz des städtischen Gemeinwesens, die *tutela rei publicae*, muss nicht durch Waffen-

gewalt erzwungen werden, da sie durch die moralische Integrität einzelner Führungspersönlichkeiten gewährleistet ist.

Die topische Panegyrik Schedels, derzufolge der Bürgermeister Gossembrot seine fromme Weisheit vornehmlich durch die *imitatio* antiker Führer wie Agamemnon und Pompeius entwickelt habe, gewinnt vor diesem Hintergrund eine größere Evidenz und Anschaulichkeit. Der hohe Grad an humanistischer Öffentlichkeit, wie er im Brief Schedels propagiert wird („als hätte ich öffentlich zu Dir gesprochen“)²⁹ entsprach allerdings in Augsburg in der Mitte des 15. Jahrhunderts keinesfalls den realen Sozialbedingungen, sondern war reine Fiktion. Dass die Rezeption humanistisch geprägter Werke in Wirklichkeit auf einen sehr exklusiven Kreis beschränkt war, lässt vor allem das Dedikationsbild am Anfang der Chronikabschrift durch Hektor Müllich erahnen:³⁰ Hier sieht man, wie der Mönch Meisterlin sein Werk den Ratsmitgliedern in der Herren-Trinkstube überreicht. Es sind also keinesfalls die Vorstellungen, Ziele und Interessen der gesamten Bürgerschaft oder gar der ganzen Stadtbevölkerung, die sich in der Augsburgchronik spiegeln, sondern ausschließlich diejenigen der bürgerlichen Elite – der „Stubenfähigen“ – von denen, wie gesagt, wiederum nur die wenigsten im engeren Sinne humanistisch gebildet waren. Die Chronik Meisterlins diente weniger dem allgemeinen Schutz der städtischen *res publica*, als vielmehr der Selbstbestätigung einer bürgerlichen Führungselite, die seit den 30er Jahren mit dem Bischof um den Führungsanspruch in der Stadt rang. Dieser Konflikt, der von gegenseitigen Provokationen geprägt war, teils groteske Züge angenommen hatte und fast zur kriegerischen Auseinandersetzung geführt hätte,³¹ konnte nach päpstlicher und kaiserlicher Vermittlung am 3. Mai 1456 friedlich beigelegt werden. Die knapp zwei Monate später vollendete „Cronographia“, in welcher die heidnische, vorpriesterliche Vergangenheit Augsburgs betont wurde, verlagerte den Kampf auf eine andere, historiographische Ebene und besiegelte nochmals die Ansprüche der bürgerlichen Elite gegenüber der anachronistischen Vorstellung ungeteilter, städtischer Bischofsherrschaft.

Als „Auswärtige“ über Augsburgs Geschichtsschreibung des Frühhumanismus und deren Bilder einen Band vorlegen zu wollen, kann angesichts der bereits im 15. Jahrhundert reflektierten Arbeiten der vorangegangenen Historiographie und einer mindestens seit dem 19. Jahrhundert

breiten Sekundärliteratur nur mit einem auch den damaligen Autoren nicht unvertrauten Gestus der *modestia* unternommen werden.³² Der vorliegende Band ist, wie erwähnt, im Rahmen eines Seminars angedacht worden und weitgehend von der Begeisterung für das Thema getragen, welche die Studierenden entwickelten.

So umfangreich die Überlegungen vor allem zu den historiographischen Texten sind,³³ so bruchstückhaft blieben bisher die Analysen ihrer Bilder. Hellmut Lehmann-Haupts Werk³⁴ ist bis heute immer noch die einzige umfangreiche Zusammenstellung augsburgischer Buchmalerei, die sich nur in wenigen Bereichen als überholt erwiesen hat. Stilistischen Erwägungen und dem Verhältnis von städtischer und klösterlicher Produktion, ebenso von Druck- und Handschriftenausstattung hat sich Eberhard König³⁵ zugewandt. Nur wenig jedoch liegt zu den Bildinhalten vor. Hierzu hat Norbert H. Ott die entscheidenden Anstöße geliefert und in einer Reihe von Aufsätzen vorgelegt.³⁶ Angeregt von einem von der DFG unterstützten Forschungsprojekt am Kunsthistorischen Institut der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg zum Thema „Die Stadt im Bild. Die Ausformung eines städtischen Selbstbildes in der Augsburger Buchillustration zwischen Spätmittelalter und früher Neuzeit“³⁷ sind eine Reihe von Texten entstanden oder in Arbeit, die sich vor allem der inhaltlichen Thematik und dem Wissenshorizont widmen, der in den Bildern der Meisterlin-Chroniken und den mit diesen verbundenen Illustrationen zum Alexanderroman sowie den Viten der hll. Ulrich und Simpert zum Ausdruck kommt.³⁸

Das Anliegen der Publikation ist es, die Bedeutungs- und Vermittlungsintention der Illustrationen herauszuarbeiten. Insbesondere die auf den ersten Blick dilettantisch wirkenden Darstellungen, die Hektor Müllich³⁹ zugeschrieben werden, haben bisher wenig Aufmerksamkeit genossen. In der Regel werden die Arbeiten von ihm und seinem Bruder als Privatabschriften interpretiert und damit auch ihre Illustrationen allenfalls als Prestige fördernd angesehen. Zweifellos gehören die Gebrüder Müllich zu jener neuen Schicht wohlhabender Kaufleute und ratsfähiger Bürger, die im 15. Jahrhundert zunehmend beginnen, sich Bibliotheken zuzulegen. Konzentriert sich auch die Illustrierung auf die Anreicherung einer Familienbibliothek, etwa indem – wie beispielsweise in manchen Lauber-Handschriften für bürgerliche Auftraggeber – der lehrhafte Charakter oder der direkte Bezug zu

dem Auftraggeber in den Vordergrund gerät? Dieser Eindruck kann durchaus bei Hektor Mülchs Darstellungen entstehen, scheinen sie doch ungeschickt, unausgewogen, manchmal extrem flüchtig und vor allem in ihrer Technik dilettantisch. Sicher ist Hektor Mülch kein geübter Illustrator wie beispielsweise derjenige, den sein Bruder Georg für die in Stuttgart aufbewahrte Chronik⁴⁰ hinzugezogen hat, oder gar die Maler, die mit den späteren Exemplaren⁴¹ befasst waren, aber – und allein schon deshalb bedarf seine Arbeit einer Neueinschätzung – sein Ehrgeiz ist umso größer.

Hektor Mülchs Anliegen in der Illustration ist mindestens so weit gespannt wie dasjenige Sigismund Meisterlins. Er verfügt, wie die Untersuchungen von Zita Ágota Pataki⁴² und Kristina Domanski⁴³ gezeigt haben, über ein breites Bildwissen, das er manchmal recht ungeschickt in seine Illustrationen als erkennbare Zitate einsetzt. Bereits frühzeitig hat er Kenntnisse von Pisanellos Medaillen und verwendet deren Motive oft so unvermittelt, dass sie wie Spolien in Bildern erscheinen. Ebenso – und dies wird der vorliegende Band an weiteren Beispielen darlegen – hat er französische und niederländische Werke zur Verfügung gehabt und zitiert auch unbekümmert aus dem damals wohl berühmtesten Kupferstich, der „Großen Schlacht“.⁴⁴ Kühnste Verkürzungen haben es ihm angetan und sind wohl ebenfalls über italienische Musterbücher aus dem Pisanello-Kreis in seine Arbeiten geflossen. Könnte man ein solches Zitieren noch durchaus dem Künstlerstolz des gebildeten Dilettanten zuschreiben, der seine eigenen Bücher mit einer Art Sammlung bedeutender Werke ausstatten will, so erzwingt die Untersuchung der Bildstrategien doch eine Überprüfung dieser These. Hektor Mülch setzt seine Bilder, Zitate und entliehenen Motive sehr bewusst ein und vertieft damit die Intentionen der Texte oder schafft – vor allem in der Alexandergeschichte – mit seinen Bildern eine Leseanweisung für den Betrachter.⁴⁵

Die Bilder erzeugen intensive Wahrheiten, die in den Texten wesentlich abgebildeter erscheinen. Meisterlin wiederholt immer und immer wieder, wie problematisch es sei, die Wahrheit festzuhalten, und dass es mehrere Wahrheiten zu geben scheine.⁴⁶ Dies hindert ihn zwar nicht, wie Joachimsohn und viele nach ihm geschrieben haben, die manchmal etwas abwegigen Geschichten doch vorzutragen. Diese freilich erhalten nun aber durch die Bilder eine ganz andere Beweiskraft. So behauptete Christopher Wood,

mit den Bildern – etwa dem im Begräbnis der Afra dargestellten Sarkophag – sei der Anstoß gegeben worden, nach entsprechenden Relikten und Reliquien zu suchen und diese selbstverständlich auch zu finden.⁴⁷ Mülchs Strategie, an seine Chronikabschrift eine Folge der in der Augsburger Trinkstube versammelten Wappenschilder anzufügen,⁴⁸ verschafft dem zuvor Geschilderten eine Autorität, die der Text selbst nicht vermitteln kann. Die in manchen Illustrationen präzise, mimetische Wiedergabe der Stadt Augsburg dient dem Betrachter als Identifikationsangebot und liefert ihm zugleich eine neue Lesart. Ebenso bieten die Stadtansichten in der Chronik mit ihren wechselnden Perspektiven eine räumliche Erfahrung an, die überzeitlich wirkt. So ist das kulturelle Gedächtnis der Augsburger Elite diesem Stadtkörper von Anbeginn an eingeschrieben. Die Privilegien der Reichsstadt, aber auch die Pflichten der Elite sind damit von alters her begründet und werden, so die Vorstellung, auch weiterhin gelten. Die Retrospektive und der Blick in die Zukunft sind hier untrennbar miteinander verbunden. Dienen die Illustrationen der Chronik vor allem der räumlichen Erfassung und Gestaltung dieser Stadt, so scheinen in der Alexandergeschichte die Werte eines nicht unumstrittenen Herrschers so dem *bonum commune* angepasst zu werden, dass sie wiederum die Elite in ihrer sozialen Kompetenz bestätigt, begründet und legitimiert.

Im Vergleich mit den im ähnlichen Milieu entstandenen Handschriften, die allesamt wesentlich gekonnter ausgestattet sind, bleibt Hektor Mülch ein Dilettant. Seine Anliegen sind aber – und dies darzustellen kann nur andeutungsweise in dieser Publikation geleistet werden – von den Interessen der städtischen Elite geprägt, wie sie keine der anderen Handschriften und schon gar nicht die Drucke zeigen. Die Exklusivität dieser die Geschichte der Stadt bestimmenden Schicht ist in der Chronik wie im Münchner Alexander offensichtlich. Ihrer Legitimation dient die Repräsentation ihrer Geschichte und wird zu ihrer kulturellen Selbstvergewisserung.

Die Bilder übernehmen in den Handschriften Hektor Mülchs nicht zuletzt dank ihrer vielen Verweise all diese Aufgaben. Erst eine weitere Vertiefung im Vergleich mit den späteren illustrierten Handschriften könnte darlegen, wie andersartig hier die Anliegen sein werden. Nur an wenigen Beispielen vermag dies im vorliegenden Band geleistet werden. Hier geht es ein wenig auch darum, Hektor Mülch aus dem Status des begeisterten

Dilettanten zu befreien. Er hat mit seinen Abschriften und Illustrationen, wie dies Meisterlin auch für seine eigene Arbeit in Anspruch nimmt, „ein gutes Werk“⁴⁹ im Dienste der Stadt getan. Mit seiner anspruchsvollen Bildrhetorik aber hat er – wenn technisch oft nicht sehr gelungen – sich selbst auch eingeschrieben in die Elite dieser Stadt, der er ein Denk- und Mahnmal setzte.

ANMERKUNGEN

- 1 Siehe WORSTBROCK 2000, S. 187-189. Die erhaltenen Glückwunschschriften Hermann Schedels und des Augustinerchorherrn Hieronymus Rotenpeck wurden erstmals von Paul Joachimsohn, allerdings in unvollständiger Form, veröffentlicht; siehe Paul JOACHIMSOHN: Hermann Schedels Briefwechsel (1452-1478). Tübingen 1893, Nr. 9 und 10. Im Folgenden wird der Text nach der kritischen Edition von WORSTBROCK 2000, S. 199-201 zitiert.
- 2 WORSTBROCK 2000, S. 200, Z. 40.
- 3 WORSTBROCK 2000, S. 199, Z. 21 f.
- 4 WORSTBROCK 2000, S. 199, Z. 24-27.
- 5 Siehe WORSTBROCK 2000, S. 192.
- 6 Siehe Rolf KIESSLING: Das gebildete Bürgertum und die kulturelle Zentralität Augsburgs im Spätmittelalter, in: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, Kolloquienbericht 1978-1981, hrsg. von Bernd MOELLER, Hans PATZKE und Karl STACKMANN (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse, 3. F. 137). Göttingen 1983, S. 553-585, hier S. 559 f.
- 7 KIESSLING 1983 (siehe Anm. 6), S. 562; siehe auch Franz Josef WORSTBROCK: Gossensbrot, Sigismund, in: VL², Bd. 3 (1981), Sp. 105-108.
- 8 Siehe JOACHIMSOHN 1895, S. 24 f., 66; WEBER 1984, S. 34-37; Katharina COLBERG: Meisterlin, Sigismund, in: VL², Bd. 6 (1987), Sp. 356-366.
- 9 Siehe KDIH, Bd. 3, Lf. 2 (1998), Nr. 26A.2., S. 138-144, hier S. 138 f.; siehe dazu ROGGE 1995, S. 217 f.; WEBER 1984, S. 36.
- 10 Siehe MÜLLER 2006, S. 148-160.
- 11 Siehe Werner ALBERTS: Müllich, Hektor, in: VL², Bd. 6 (1987), Sp. 738-742; Dietrich HUSCHENBETT: Müllich, Jörg (Georg), in: VL², Bd. 6 (1987), Sp. 742 f.; WEBER 1984, S. 47-58; siehe auch die Beiträge von SAURMA-JELTSCH und PATAKI in diesem Band.
- 12 Stuttgart, WLB, HB V 52; siehe KDIH, Bd. 3, Lf. 3 (2000), Nr. 26A.2.9., S. 169-171, dort ältere Literatur; siehe auch PATAKI 2007a, S. 100 ff.
- 13 Augsburg, SuStaB, 2^o Cod. H. 1; siehe KDIH, Bd. 3, Lf. 2 (1998), Nr. 26A.2.3., S. 149-153; siehe auch PATAKI 2007a, S. 101 ff.; zu den Veränderungen siehe WEBER 1984, S. 262-273.
- 14 Augsburg, SuStaB, 2^o Cod. H. 1, fol. Vr.

- 15 Sigismund Meisterlin, „Cronographia Augustensium“, Buch 1-2; siehe GRÖCHENIG 1998, S. 6-58.
- 16 Sigismund Meisterlin, „Cronographia Augustensium“, Buch 2, Kap. 7-10 und Buch 3, Kap. 1-10; siehe GRÖCHENIG 1998, S. 44-95.
- 17 Sigismund Meisterlin, „Cronographia Augustensium“, Buch 4, Kap. 2-11; siehe GRÖCHENIG 1998, S. 99-139.
- 18 Augsburg, SuStaB, 2° Cod. H. 1, fol. 116v; siehe WEBER 1984, S. 272 f.
- 19 Siehe PATAKI 2007a, S. 107 f.
- 20 Siehe DOMANSKI 2009, S. 41.
- 21 Siehe WEBER 1984, Abb. 81.
- 22 Siehe Taf. 3.
- 23 Siehe WEBER 1984, Abb. 79.
- 24 Siehe WEBER 1984, Abb. 89 und 90.
- 25 Siehe hierzu auch PATAKI 2010.
- 26 Siehe den Beitrag von PATAKI in diesem Band.
- 27 Siehe den Beitrag von DELARUE in diesem Band.
- 28 München, BSB, Cgm 581; siehe KDIH, Bd. 1 (1991), Nr. 3.3.3., S. 114-116; siehe den Beitrag von BULL in diesem Band. Nicht mehr berücksichtigt werden konnte in diesem Zusammenhang die Dissertation von Ewa GOSSART: Johann Hartliebs „Histori von dem großen Alexander“. Zur Rezeption des Werkes am Beispiel der gebildeten Handschriften und Inkunabeln (Studien zur Kunstgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, 6). Korb 2010.
- 29 „Quam si tecum coram sermonem habuissem“; siehe WORSTBROCK 2000, S. 200, Z. 62 f.
- 30 Siehe den Beitrag von SAURMA-JELTSCH in diesem Band, Abb. 1.
- 31 Siehe KAUFHOLD 2009, bes. S. 57-62; siehe auch die Beiträge von SAURMA-JELTSCH und DELARUE in diesem Band.
- 32 Siehe dazu die Vorrede Sigismund Meisterlins zu seiner Augsburger Chronik; siehe WEBER 1984, S. 262 f., bes. S. 263.
- 33 JOACHIMSOHN 1895; Paul JOACHIMSOHN: Tacitus im deutschen Humanismus, in: Paul Joachimsohn: Gesammelte Aufsätze. Beiträge zu Renaissance, Humanismus und Reformation; zur Historiographie und zum deutschen Staatsgedanken, ausgew. und eingel. von Notker HAMMERSTEIN. Aalen 1970, S. 275-295 (Erstpubliziert in den Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur, 14 [1911]), bes. S. 278 f. und 282; SCHMIDT 1958; WEBER 1984; JOHANEK 1995; KIESSLING 1995. Nicht mehr berücksichtigt werden konnte der jüngste Sammelband Humanismus und Renaissance in Augsburg. Kulturgeschichte einer Stadt zwischen Spätmittelalter und Dreißigjährigem Krieg, hrsg. von Gernot Michael MÜLLER (Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext, 144). Berlin 2010.
- 34 LEHMANN-HAUPT 1929.
- 35 Eberhard KÖNIG: Augsburgische Buchkunst an der Schwelle zur Frühdruckzeit, in: GIER/JANOTA 1997, S. 173-200.

- 36 OTT 1989; Norbert H. OTT: Von der Handschrift zum Druck und retour. Sigismund Meisterlins Chronik der Stadt Augsburg in der Handschriften- und Druck-Illustration, in: Augsburg, die Bilderfabrik Europas. Essays zur Augsburger Druckgraphik der Frühen Neuzeit, hrsg. von John Roger PAAS (Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen, 21). Augsburg 2001, S. 21-29.
- 37 Siehe <http://www.iek.uni-hd.de/forschung/augsburg.html> (12.11.2009).
- 38 DOMANSKI 2009; PATAKI 2006; Pataki 2007a; PATAKI 2007b; PATAKI 2010.
- 39 Gießen, UB, Hs 813; siehe KDIH, Bd. 1 (1991), Nr. 4.0.21., S. 162-164; Augsburg, SuStaB, 2° Cod. H. 1; siehe KDIH, Bd. 3, Lf. 2 (1998), Nr. 26A.2.3., S. 149-153; München, BSB, Cgm 581; siehe KDIH, Bd. 1 (1991), Nr. 3.3.3., S. 114-116.
- 40 Stuttgart, WLB, HB V 52; siehe KDIH, Bd. 3, Lf. 3 (2000), Nr. 26A.2.9., S. 169-171.
- 41 Augsburg, SuStaB, 4° Cod. Aug. 1; siehe KDIH, Bd. 3, Lf. 2 (1998), Nr. 26A.2.4., S. 153-156; Codex discissus; siehe KDIH, Bd. 3, Lf. 2 (1998) und Lf. 3 (2000), Nr. 26A.2.5., S. 156-161, 163 und 167; München, BSB, Cgm 213; siehe KDIH, Bd. 3, Lf. 3 (2000), Nr. 26A.2.7., S. 163-166.
- 42 PATAKI 2006; PATAKI 2007b.
- 43 DOMANSKI 2009.
- 44 Siehe den Beitrag von SCHULZ in diesem Band.
- 45 Siehe den Beitrag von SOBEZ in diesem Band.
- 46 So etwa in den Vorreden, aber auch immer wieder im Text; siehe MÜLLER 2006, hier S. 148-160.
- 47 WOOD 2008, S. 249 f. und Abb. 73.
- 48 Augsburg, SuStaB, 2° Cod. H. 1, fol. 118r-121r; siehe WEBER 1984, Abb. 98-104.
- 49 WEBER 1984, S. 263.